

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 17

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

breit nichts zu sehen. Nach zwei Stunden harter Arbeit – die beschädigten Laufrollen hatten sich, mehr als zunächst angenommen, verklemmt und verkatet – geht es ans Kettenauflegen. Doch die letzten Handgriffe werden von einem schlagartig einsetzenden Gewehr- und Maschinengewehrfeuer aus der Ortschaft unterbrochen. Wir suchen blitzartig hinter einer kleinen Erdwelle Deckung. Waffen haben wir nicht bei uns. Diese liegen im Panzer. Unglücklicherweise ist auch der Fahrer noch außerhalb des Panzers, an dem die Geschosse wie Hagelkörner abprallen. Nach Ueberwindung des ersten Schocks ruft unser Ladeschütze: «Das ist doch unsere Infanterie; das hört man doch an den Maschinengewehren!» – «Ja, wir müssen uns bemerkbar machen!» – Wir winken mit Taschentüchern, doch ohne Erfolg. Die Leuchtpistole! – Aber die steckt in ihrer Halterung im Turm. Wohl jeder von uns überlegt, wie er am günstigsten in den Panzer kommen kann. Es sind ja nur 12 bis 15 Meter, aber ohne Deckung im Maschinengewehrfeuer doch ein Risiko. Was machen, warten bis die Kameraden sich verschossen haben? Das kann lange dauern.

«Seht mal dort», ruft unser Fahrer und zeigt in die Richtung, aus der wir gekommen sind, «dort stehen Panzer!» – Tatsächlich, auf 700, 800 Meter – einer, zwei, fünf Panzer. Es könnten deutsche Panther sein. Sie halten und drehen ihre Rohre auf den bemannten Tiger. Jetzt gibt es kein Ueberlegen mehr, jetzt muß gehandelt werden. Unser Kommandant schnell als erster in die Höhe, überquert mit einem gewaltigen Sprung die Straße, läuft um den eigenen Panzer herum, erklimmt die Panzerwanne – dann ein Aufschrei. Was ist passiert? Ich hetze hinterher. Doch noch ehe ich am Ziel bin, steigen kurz hintereinander drei weiße Leuchtsignale aus der Kommandantenkuppel auf. Zwei Rauchsichtzeichen folgen. Trotz Verwundung am rechten Arm durch einen Querschläger hat unser Kommandant es im letzten Augenblick noch geschafft. Das Feuer aus dem Dorf verstummt. Die fünf Panther drehen ihre Rohre zurück und setzen sich wieder in Bewegung.

Wie war es zu dieser Lage gekommen?

Der Angriff gegen die feindliche Stellung sollte von zwei Seiten gleichzeitig geführt werden. Durch schlechte Befehlsübermitt-

lung war der ursprünglich rechts angesetzte Verband zunächst nicht angetreten und später nicht von der durchgeführten Umgruppierung verständigt worden. Auch der inzwischen erzielte Erfolg war diesen Einheiten unbekannt geblieben. Sie mußten also annehmen, daß unser im angeblich noch feindbesetzten Gelände stehende Panzer kein eigener war, zumal der Gegner in diesem Abschnitt wiederholt erbeutete deutsche Kampfwagen eingesetzt hatte. Hinzu kam weiter, daß diese Einheiten noch an einigen Stellen, die wir bereits hinter uns hatten, auf feindliche Infanterie gestoßen waren. Daß es sich lediglich um versprengte Gruppen gehandelt hat, wurde erst später festgestellt. Welche Lehren ziehen wir als Panzerbesatzung aus dieser Lage? Der taktische Einsatz und die Befehlsübermittlung sollen an dieser Stelle nicht betrachtet werden, aber folgende Punkte müssen von jeder Panzerbesatzung beachtet werden, auch wenn man, wie in diesem Kampferlebnis, nicht von einer «ausgebooteten» Panzerbesatzung sprechen kann:

- Der Panzer darf niemals ohne Handfeuerwaffen verlassen werden. Sind diese bei einer notwendigen Montage hinderlich, so müssen sie so abgelegt werden, daß sie jederzeit griffbereit sind.
- Bei längeren Instandsetzungsarbeiten in unbekanntem Gelände, noch dazu in der Nähe einer nicht durch eigene Truppen besetzten Ortschaft, müssen außerdem Maschinengewehre und ausgebaute Maschinengewehre zur Hand sein.
- Wenn kein Besatzungsmitglied im Panzer verbleibt, muß die Leuchtpistole unbedingt mitgenommen werden.

In der Bundeswehrvorschrift «Infanterieausbildung aller Truppen» (ZDv 3/11) heißt es:

«Im Kriege sind alle Truppen und ihre Einrichtungen, Anlagen und Lager sowohl im feindlichen als auch im eigenen Lande durch Feindeinwirkung gefährdet. Auch außerhalb des eigentlichen Kampfbereiches und ohne unmittelbare Feindberührung ist stets mit dem überraschenden Zugriff... zu rechnen. Daher ist je nach Lage und örtlichen Gegebenheiten eine ständige Nahsicherung notwendig.»

Literatur

Aurelio Garobbio

Männer des sechsten Grades

Alpinismus von heute. 360 Seiten mit 48 Photos auf 56 Kunstdrucktafeln. 1966, Albert Müller Verlag AG, Rüslikon-Zürich, Stuttgart und Wien. Leinen, in Schutzkarton 39.80

Der moderne Alpinismus, der Alpinismus des sechsten Grades – noch immer umstritten – hat in Garobbio seinen überzeugenden Anwalt gefunden. Seine Argumente sind nicht theoretische Gedanken, sondern die Erlebnisberichte der kühnen Neuerer, der Heroen des sechsten Grades selbst, die von den Westalpen bis zu den Dolomiten, von den Anden bis zum Himalaya das «Unmögliche» möglich machten. Eine grandiose, dramatische Geschichte des Alpinismus der letzten 50 Jahre! Der Eroberung der senkrechten, fügenlosen Eis- und Granitwände, der überhängenden, ins Leere ragenden Felsdächer! Des männlich-kämpferischen Mutes, der sich nicht scheut, «extreme Schwierigkeiten mit extremen Mitteln zu besiegen» und menschlichen Erfindungsgeist dort zu Hilfe zu

nehmen, wo menschliche Kraft und Geschicklichkeit allein keinen Weg mehr finden können.

Alle Großen der letzten Jahrzehnte bis zu den Weltberühmten von heute sprechen hier zu uns. Es fehlt kein Name aus den großen Bergsteiger-Nationen. Von Allain bis Rébuffat bei den Franzosen; von Buhl, Dülfer, Heckmayr, Lambert bis Welzenbach bei Deutschen, Oesterreichern und Schweizern; von Bonatti bis Soldà bei den Italienern; von Mummery bis Shipton bei den Angelsachsen.

Vor den Taten und Erlebnissen solcher Männer verstummt der Einwand kleinlicher Fragen nach dem Sinn ihrer Kühnheit, hinweggespült vom Strom ihrer kraftvollen Vitalität. Kämpfend in Schnee und Eis, in Sturm und Steinschlag, freudig erregt im Aufstieg an sonnenwarmem Fels, in der erdfernen Stille des nächtlichen Biwaks, im Gleichklang der Seilkameradschaft, kennen sie nur ein Ziel: Hinauf! Den Berg besiegen, keiner Schwierigkeit ausweichen, die eigene Kraft spüren, sich selbst beweisen!

«Bescheidene Männer», schreibt Garobbio, «voller Verwegenheit und Entschlossenheit, wagen das Nicht-Wagbare. Sie betrachten ihr Tun nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel, der Liebe zu den Bergen den leidenschaftlichen Tribut zu zollen!»

«Der Liebe zu den Bergen den leidenschaftlichen Tribut zu zollen» – das ist der in Wort und Bild großartig geungene Inhalt dieses Buches. V.

*

Donald Gordon

Schicksalsflug nach Moskau

Roman. 222 Seiten. 1966, Albert Müller Verlag AG, Rüslikon-Zürich, Stuttgart und Wien. Leinen 19.80

Es ist, als ob das glimmende Feuer sich unauffhaltsam die Zündschnur hinauffressen sieht – die Spannung läßt den Atem stocken.

Denn was hier noch als Roman gestaltet wurde – von einem hervorragenden Fachmann und Schriftsteller: Donald Gordon, ehemaliger hoher Offizier der Britischen Luftwaffe, erwarb sich mit «Sterne am Mittag» als Autor internationalen Ruf –, es könnte morgen geschehen...

Höhepunkt und Entscheidung im Kalten Krieg. Die Regierungen in Washington, London, Paris und Bonn erhalten zur gleichen Stunde eine Note aus Moskau: Genau an einer vorbezeichneten Stelle in jeder Hauptstadt werde anderntags zur vorbestimmten Zeit eine Rakete mit einer Botschaft der russischen Regierung nie-

Erstklassige Passphotos

Pleyer-PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104

dergehen. Die Zerstörung der Raketen im Anflug sei unmöglich — der klare Beweis für die Ueberlegenheit der russischen Rüstung. Die Raketen landen — alle Abwehrversuche sind vergeblich. Die Botschaft heißt: Kapitulation oder Vernichtung, falls es der westlichen Welt nicht innerhalb von sieben Tagen gelingt, auf ähnliche Weise eine Antwort auf dem Roten Platz in Moskau zu landen. Sieben Tage der Entscheidung. Sieben Tage Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und gnadenloser Kampf, Versagen und Bewährung. Ein Versuch des Westens nach dem andern scheitert. Nur eine einzige Hoffnung ist noch geblieben: ein geheimgehaltener Tiefflug-Bomber der Engländer, der sich im Endstadium der Erprobung befindet ... Auf den Schultern des Piloten, des Navigators und der Radar-Ingenieurin, die an der Entwicklung des speziellen Navigations-Instrumentes entscheidend beteiligt war, ruht die Zukunft der Welt. Bis auf Sekunden, bis auf Meter genau ist der Plan für den Schicksalsflug nach Moskau errechnet. Er muß gelingen... Wird er gelingen? Vor und zurück blendet die Handlung, wechseln die Schauplätze, macht den Leser hier zum Mitwisser, läßt ihn dort in zitternder Ungewißheit ... Die politischen, technischen, menschlichen Geschehnisse so glaubwürdig, daß der Ro-

man fast ein Tatsachen-Bericht scheint und daß sich aus solcher Nähe zu erahnten Zukunftsmöglichkeiten die einzigartige Spannung ergibt. V.

artiges Werk in die Hände gelegt, das seiner Gründlichkeit wegen seinesgleichen sucht. V.

*

Hans Delbrück

Geschichte der Kriegskunst, Band I

Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1964

Von der photomechanisch hergestellten Neuauflage des grundlegenden Werkes von Hans Delbrück «Geschichte der Kriegskunst» liegt nach den Bänden III und IV nun auch der erste Band vor. Der Inhalt von Band I sind die Kriege des Altertums, die eine eigentliche Spezialität Delbrücks waren; der Band führt von den Perserkriegen über die Kriege der Griechen bis zu den frühen Römerkriegen. Neben nicht zu übersehenden Nachteilen sind auch diesem Buch die großen Vorzüge eigen, auf die wir schon bei der Besprechung der ersten Neudrucke des Werkes Delbrücks hingewiesen haben. Der Verfasser war zweifellos einer der bedeutendsten und fruchtbarsten Erforscher der gesamten Kriegsgeschichte, für deren Systematisierung er bahnbrechend gewirkt hat. Auch wenn sein Hang zum Schema und sein professoral-ausschließliches Werturteil vielfach nicht mehr heutiger Methode entspricht, und seine Urteile in manchem überholt sind, ist doch die heutige Kriegsgeschichte undenkbar ohne den gewichtigen Beitrag Professor Delbrücks. Der Wert seiner Schriften liegt für die heutige Generation weniger in seinen eigentlichen militärhistorischen Erkenntnissen, als vielmehr in seinem Werk an sich, das zu den militärischen Klassikern gehört, und dessen Kenntnis Bestandteil der allgemeinen militärischen Bildung ist. Kurz

Handbuch der deutschen Militärgeschichte 1648–1939

Herausgegeben vom militärgeschichtlichen Forschungsamt, Freiburg i. Br. 2. Lieferung: Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Oesterreich bis 1806,

Verlag Bernard und Graefe, Frankfurt a. M., 1965

Von dem großangelegten Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, dessen Erscheinen sich über mehrere Jahre erstreckt und von dem wir die erste Lieferung bereits ankündigen konnten, liegt nun auch die zweite Lieferung vor. Sie ist von Jürg Zimmermann verfaßt und befaßt sich mit dem Thema «Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Oesterreich bis 1806». Für Interessenten möchten wir auf diese gehaltvolle Darstellung vorläufig lediglich hinweisen; wir behalten uns vor, das Werk gesamthaft zu würdigen, sobald es vollständig erschienen ist. Kurz

DU hast das Wort

Soldaten duzen ihre Offiziere

(Siehe Nr. 14 vom 31. 3. 1966)

Zu diesem Thema gibt es wohl einiges zu sagen; die Gefahr ist aber groß, daß das Gefühlsbetonte, Unsachliche überwiegt, so etwa:

... Ich habe schon lange darauf gewartet, daß jemand den Mut hat, dieses heikle Thema aufzugreifen. Ich bin überzeugt, daß es in der Schweizerarmee schlagartig keine ernsthaften Probleme zwischen Vorgesetzten und Untergebenen mehr geben würde, wenn alle sich kameradschaftlich duzten... oder:

... wer sich duzt, legt Wert auf Kameradschaft, und darauf ist man ja im Militärdienst besonders angewiesen...

Besonnenere Kommentare lauten etwa:

... Es kommt nicht in erster Linie darauf an, ob man sich duzt oder nicht, vielmehr kommt es auf die Persönlichkeit an... oder: Hat der Einsender auch daran gedacht, daß mancher Untergebene gar nicht auf das «Du» seines Vorgesetzten erpicht ist, ja, daß es ihm gar peinlich sein könnte, ihn duzen zu müssen?...

... Könnte man nicht wenigstens mit dem alten Zopf «Herr» vor dem Namen des Offiziers aufräumen, statt **Herr** Leutnant, **Herr** Hauptmann usw. tönte es doch viel besser und männlicher: Leutnant, Füsilier Brunner, oder zu Befehl, Hauptmann!... Weitere Zuschriften sind erwünscht. Fa.

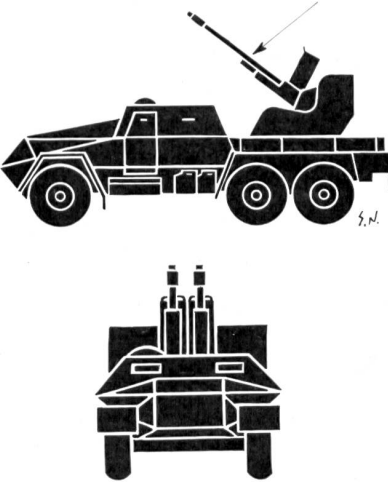
Noch immer geht es auf dem ganzen Erdball um dieselben revolutionären Ueberzeugungen, für die unsere Vorfahren gekämpft haben — um die Ueberzeugung, daß die Rechte des Menschen nicht dem Wohlwollen des Staates entspringen, sondern aus der Hand Gottes stammen.

J. F. Kennedy

Panzererkennung

TSCHECHOSLOWAKEI

2 × 30 mm Flab. Kan.



SELBSTFAHR-FLAB-GESCHÜTZ PRAGA

Baujahr 1963

Paul Pietsch

Formations- und Uniformierungsgeschichte des preußischen Heeres (1808 bis 1914)

375 Seiten mit vielen Abbildungen im Text, 8 Gruppenbildern auf 4farbigen Tafeln und 3 fünfteiligen Beilagen: Kavallerie, Artillerie, Ober-Kriegskollegium und General-Quartiermeister-Stab 1806 bis 1813. DM 66.—

Verlag Helmut Gerhard Schulz, Hamburg 11

Nun liegt auch der zweite, noch umfangreichere Band dieses einzigartigen Werkes vor uns. Der weit über die Bundesrepublik hinaus bekannte und angesehene Verlag H. G. Schulz hat das Buch wiederum mit aller Sorgfalt ausgestattet, so daß man über den wirklich günstigen Preis staunt. Behandelte der erste Band die Fußtruppen (Infanterie, Jäger, Schützen, Pioniere und deren Landwehr), so werden uns nun im zweiten Band Kavallerie, Artillerie, Train, Generalität und zahlreiche weitere Truppenteile und Waffengattungen dargestellt, ferner Grad- und besondere Abzeichen, Reitzzeug, Freiwilligen-Formationen 1813–15, die graue Feldbekleidung usw. Der Band wird abgeschlossen mit Ergänzungen, Anmerkungen, Farbenerklärungen, Quellenangabe (Bibliographie) und einem Schlagwort-Register zu beiden Bänden. Den Interessenten für Armeegeschichte und Uniformkunde hat Paul Pietsch ein groß-